

Das Mirakel

**Die unglaubliche Gestalt
der Freiheit**

Andrei Cornea

Das Mirakel

**Die unglaubliche Gestalt
der Freiheit**

Übersetzung: Larisa Schippel

NATIONAL BOOK CENTRE  ROMANIAN CULTURAL INSTITUTE

Diese Publikation wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung des Rumänischen Kulturinstituts, Bukarest (Institutul Cultural Român, București).

ÖSTERREICHISCH-
RUMÄNISCHE
GESELLSCHAFT
www.austrom.eu



Die Herausgabe der Reihe „Blickpunkt Rumänien“ wird durch die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft gefördert.

Die Reihe Blickpunkt Rumänien wird herausgegeben von
Thede Kahl, Julia Richter und Larisa Schippel.

CoverIllustration:
© Djtck | Dreamstime.com

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „Miracolul. Despre neverosimila făptură a libertății“ bei Humanitas, București, 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2062-3

Gestaltung: Peter Sachartschenko
Druck: Prime Rate, Budapest

Inhalt

PRÄLIMINARIEN	9
Die Freiheit	13
1. Der Teufel zum Frühstück	13
2. Das Mirakel	14
3. Freiheit – das Ziel der Menschheit?.	16
4. Die Gänse des Kapitol	21
5. Wie wird die Zukunft	23
6. Die Peitsche des Xerxes	25
7. „Daß wir auch seien wie alle!“	31
8. Die Freiheiten des Ödipus	33
9. Die Weisheit der Welt	35
DIE GLEICHHEIT	37
10. Der Papst und das Waisenkind	37
11. Robinson und der sprechende Papagei	38
12. Der Herr und die bösen Sklaven	38
13. Asymmetrie zwischen Gleichheit und Freiheit.	41
14. Der Held und das Monster	45
15. Mme de Bargeton	49
16. Kommunismus	53
17. Der Teufel und die Verschwörung der Mittelmäßigen	59
18. Ist der Sozialismus un-natürlich?.	62
19. Der große Wurm	65
DAS GESETZ	68
20. „Der Mensch vom Lande“	68
21. Das Gesetzes-Haus	69
22. Der idealistische Philosoph	71
23. Gesetzes-Schild	74
24. Personifikation des Gesetzes (Prosopopöie).	76
25. Trennung	77
26. Auslegung	81
27. Beispiele	81

28. Drei Haltungen	85
29. Mirakel vs. Mirakel	89
DER GLAUBE (ein aporetischer Dialog)	92
30. Wissenschaft und Religion	92
31. Die beiden Bedeutungen des Terminus „Glaube“	97
32. Werte und Glauben	100
DIE WELT	103
33. Der Mensch und das Rhinoceros	103
34. Die Suppe und das Aquarium	106
35. Erfolge der Freiheit	109
36. Die Perspektive der Freiheit in der Welt	110
37. Warum wurde der Untergang des Kommunismus nicht vorausgesagt?	116
38. Die Liste Sandberg	122
39. Dilemma	124
40. Wir mit unseren Flausen	127
41. Medien	132
42. Der Teufelskreis des Shopping	137
43. Leviathan und Moloch	140
Das Land.	145
44. Neo-feudales Rumänien	145
45. Neo-Feudalismus	147
46. Die Linke und die Rechte	149
47. Die vergessene Freiheit	157
Die Vernunft	160
48. Moralische Freiheit	160
49. Der Ort der Freiheit in der Existenz	163
50. Der freie Wille und Gott.	165
51. Göttliche Vorsehung.	167
52. Der Mensch ist kein Esel	169
53. „Ein Kind wie ein Däumling“.	171
54. „Das rationale Wesen im Allgemeinen“ und „houyhnhnm“.	175
55. Die olfaktorische Erfahrung	178
56. Ein Tausendstel Freiheit.	180
Literatur:.	183

Titus Carus Lucretius

Woher aber, frage ich, hätten denn lebende Wesen überall auf der Erde den freien Willen? Woher die Kraft, sich dem Schicksal zu entreißen, dorthin die Schritte zu lenken, wohin die Lust einen jeden von uns führt? Woher die Kraft, unsere Bewegungen nicht allein zu festgelegter Zeit und an festgelegtem Ort zu ändern, sondern wann und wo wir dies wollen, in Richtung unserer eigenen Vorstellungen?

LUKREZ

Über die Natur der Dinge.

„Das Buch stützt sich ganz und gar auf das Konzept des wissenschaftlichen Determinismus, [...]: Es gibt keine Wunder oder Ausnahmen von den Naturgesetzen.“

(Stephen Hawking, Leonard Mlodinow,
Der große Entwurf, S. 36)

PRÄLIMINARIEN

Im Sommer 2012 glaubte ich, die Welt ginge unter. In nur drei Tagen (3. bis 6. Juli) gelang es der Staatsmacht (sie hatte sich mit Hilfe einiger dunkler Manöver konstituiert, bei denen sie Abgeordnete der Partei kaufte, die zwei Monate zuvor noch die Regierung gestellt hatte), zwei Kammerpräsidenten, einen Volksanwalt und schließlich auch den gewählten Präsidenten der Republik missbräuchlich, entgegen den Regeln, abzusetzen, nicht ohne vorher einige (wie sich später herausstellte) nicht-verfassungsgemäße Notverordnungen zu erlassen, um eine scheinbar legale Grundlage für das ganze Vorgehen zu schaffen. Das Ziel war die komplette Übernahme der Justiz und die Rettung mehrerer korrupter Politiker und von Politikern geförderter Geschäftsleute vor Strafprozessen und Gefängnisstrafen. Schließlich scheiterte dieser parlamentarisch-exekutive Angriff auf die Grundlagen des Rechtsstaates und insgesamt auf das Recht. Ein kombiniertes Vorgehen der westlichen Regierungen, aber auch der Widerstand von Menschen und teilweise auch von Institutionen des Rechtsstaates – Verfassungsgerichtshof, Oberster Rat der Richter, Generalstaatsanwaltschaft, Antikorruptionsbehörde, wie auch die Ablehnung des Innenministers, der daraufhin seine Funktion verlor – gegen die Umsetzung illegaler Anweisungen vereitelten die Pläne der parlamentarischen Putschisten. Happy-End? Keineswegs, leider nur ein Zwischenspiel! Neue Wiederaufnahmen sind an der Tagesordnung.

In jenem Sommer wurde ich wochenlang Zeuge von etwas, was ich nicht mehr für möglich gehalten hatte in einem EU- und NATO-Mitgliedsland im 21. Jahrhundert: Ich erlebte, wie die wichtigsten politischen Verantwortlichen, einschließlich des Interimspräsidenten, Drohungen und Mahnungen an den Verfassungsgerichtshof, an die Staatsanwälte und die Justiz insgesamt ausstießen, wie der Ministerpräsident unendliche Serien von Lügen von sich gab, ich erlebte eine Medienkampagne von Beschuldigungen gegenüber dem suspendierten Präsidenten und seinen Anhängern, von Intellektuellen und Schriftstellern, die der neuen Regierung ablehnend gegenüberstanden, eine unglaubliche Kampagne verbaler Gewalt; ich sah die Androhung von Straßenprotesten zugunsten der Macht im Stil eines faschistoiden „Freikorps“ von Offizieren im

Ruhestand. Und dann, als entgegen diesem sogar für Rumänien beispiellosen Betrug der Volksentscheid zur Absetzung scheiterte, weil die Opposition und Menschen mit Verstand und Urteilskraft zum Boykott aufgerufen hatten, sah ich, wie die Macht versuchte, Druck auf die Richter des Verfassungshofes auszuüben und unter scheinheiligen Vorwänden rückwirkend die Bedingungen des Referendums zu verändern, um mit verschiedenen Mitteln Millionen von Stimmen aus dem Ausland und aus dem Inland zu eliminieren, die sie doch kurz zuvor erst bestätigt hatte. Unter Verhöhnung des Gesetzes und jeglicher Intelligenz versuchte die Macht die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes zur Wiedereinsetzung des suspendierten Präsidenten in seine Rechte missbräuchlich zu verzögern, wie der Ministerpräsident und der Präsident im Amt, begleitet von einem Chor von Politikern und politischen Pseudo-Analysten auch weiterhin Erklärungen abgaben, in denen sie behaupteten, die Entscheidung des Verfassungshofes sei nicht nur ungerecht, sondern auch widerrechtlich, denn sie habe nicht die Unterstützung des „Volkes“ und nur der Rumänien vom Westen auferlegte sogenannte Kontrollstatus, der aus Rumänien eine „Kolonie“ mache, würde er zu dieser Entscheidung zwingen, die er aber in Wirklichkeit ablehne...

Ich habe diese Dinge gesehen, Dinge von denen ich vergessen hatte, dass sie in Rumänien existieren können, sicher in einem Winkel Europas, aber dennoch in Europa, und zwar im Zentrum der Innenpolitik und nicht irgendwo am extremistischen Rand, und ich habe auch den Chauvinismus gesehen, das höhnische Gebrüll gegen hohe europäische und amerikanische Politiker, die brutale Erweckung der Autarkie-Mythen des Nationalismus, begleitet von der Anprangerung des westlichen „Imperialismus“, habe gesehen, dass ein Holocaustleugner Minister der Regierung wurde. Ich habe am Fernseher die Kampagne der Verunglimpfung von Oppositionspolitikern und von unabhängigen Politikern und Intellektuellen verfolgt, die die internationalen Institutionen auf die Ereignisse aufmerksam gemacht hatten, ich habe gehört und traute meinen Ohren nicht, wie die kompetentesten und anständigsten von ihnen wiederholt als „verrückt“ und „hysterisch“ und als „Landesverräter“ bezeichnet wurden. Und mit Empörung erlebte ich, dass sich mehrere Schriftsteller, Künstler und Universitätsprofessoren an die internationalen Institutionen wandten und ungeniert forderten, die Tyrannei der wiederauferstandenen und von einem Ministerpräsidenten, der unter anderem des Plagiats seiner Dissertation überführt wurde, dirigierten Mehrheit zu akzeptieren und zu legitimieren.

Doch der erschreckendste Tatbestand war vielleicht die Verblüffung, die Überraschung der wirklichen Demokraten und Liberalen, der verantwortungsbewussten Journalisten, überhaupt der zahlreichen anständigen und gutgläubigen Menschen, die Verwunderung darüber, dass diese Dinge sich überhaupt an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt zutragen können; Worte wie „unerhört“, „unbegreiflich“, „undenkbar“, „unvorstellbar“, „unsäglich“ machten in jenem Sommer immer wieder die Runde – öffentlich und im privaten Kreis. Und wenn man das hörte, kam die Erinnerung an viele andere alte und neue Situationen und Orte, an denen angesichts von unangenehmen

Ereignissen, die sicher weitaus schwerwiegender waren, dieselben Worte geäußert worden waren. Doch Ort und Zeit sind in gewissem Sinne gar nicht so wichtig, selbst der Grad des Ausmaßes nicht, sondern dieses bedrückende Gefühl, dass klare und ruhige Gewissheiten plötzlich zu bröckeln beginnen. Und so begann das Nachdenken, um den Sinn und die Ursprünge dieser schrecklichen Überraschungen zu begreifen, die wir geneigt sind, *die schädliche Illusion der Freiheit* zu nennen, die tief in die westliche Kultur eingeschrieben und in zahlreichen traditionellen und säkularen Theologien verankert ist, aber auch in vielen unserer gemeinsamen alltäglichen Erwartungen.

Was hier vorliegt, ist das Ergebnis dieser Meditationen. Es ist nur das Ergebnis von vermischten und disparaten Emotionen und Reflexionen, ohne den Anspruch einer systematischen und wissenschaftlichen Studie. Deswegen finden sich häufig auch literarische „Zeugnisse“, wo der Historiker oder der Gelehrte vielleicht andere Belege fordert. Ich kann nur an die Nachsicht der Leser appellieren und einen zu Recht berühmten Text zitieren: „Daher ist Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit“ (Aristoteles / Schmitt 2008 : 14).

DIE FREIHEIT

1. Der Teufel zum Frühstück

Bald nachdem Gottvater Mann und Frau aus dem Paradies hinausgeworfen und sie obendrein auch noch verdammt hatte, nur noch Unheil zu erleben, erfasste ihn, so hieß es, das Mitleid. „Ich habe es überstürzt“, bedauerte er. „Eigentlich sind die beiden doch meine Kinder, und ich hätte mehr Geduld mit ihnen haben müssen. Im Grunde sind sie gut, schließlich habe ich sie gemacht, und bei dem schlechten Umgang mit der Schlange, was war denn da von ihnen zu erwarten? Jetzt muss ich mal zusehen, wie ich ihnen das Leben etwas leichter und angenehmer machen kann. Ich weiß nur nicht so recht, wie ...“

Und da ihm nichts einfiel wandte sich der Allwissende an die Engel:

„Also, Jungs, hört doch mal auf zu singen und sagt mir, was ich machen soll, damit es dem Menschen ein bisschen besser geht?“

Die Engel waren auch nicht sehr einfallsreich. Doch nachdem sie sich ein wenig am Heiligenschein gekratzt und nach Inspiration gesucht hatten, kamen doch Vorschläge, man solle dem Menschen vielleicht noch ein oder zwei Paar Füße mehr geben, damit er schneller laufen kann, wohin er will, oder noch ein Augenpaar im Nacken, damit er jede Gefahr sieht, selbst die von hinten, oder er solle einundsechzig Finger an jeder Hand haben, um geschickter zu werden; meistens waren es Vorschläge dieser Art. Doch der Allmächtige erwiderte:

„Das werden sie alles auch allein lernen – zu laufen wie der Wind, alles um sich herum wahrzunehmen, und ihre Fähigkeiten werden grenzenlos sein. Das sind doch alles Mätzchen, was ihr da vorbringt. Ich weiß überhaupt nicht, warum ich euch hier im Himmel noch Kost und Logis gebe.“

„Herr, vielleicht hörst du dir auch meinen Vorschlag an?“, ertönte eine heisere Stimme aus einer Ecke des Gartens.

„Ach, Satan, du? Du hast auch eine Idee?!“ (Definitiv hat der seine Stimme verloren, da hat er im Chor meiner Engel nichts mehr verloren, sagte sich Gottvater im Stillen. Ich werde ihn zum Teufel schicken!)

„Gib ihnen, Herr, schöne Träume ...“

„Hab ich doch schon gemacht! Schon, damit sie nicht jede Nacht Alpträume haben, wenn sie an dich denken!“

„Nein, Herr, ich meine nicht die Träume in der Nacht, die taugen ja nicht viel, denn sie verschwinden mit dem Morgen. Lass die Menschen mit offenen Augen träumen, so viel

wie möglich. Die gehen nur selten verloren, denn die Sonnenstrahlen können sie nicht zerstreuen, dann wird ihnen das Leben schöner erscheinen, die Gefahren werden in die Ferne rücken und kleiner werden und ihre Farben verlieren... und so werden sie glücklich sein... eine Zeitlang wenigstens!“

Der Allwissende wurde nachdenklich:

„Hm, ja, ich gebe zu, das ist etwas schlauer als die Geschichte mit den Augen im Nacken oder der Hand mit einundsechzig Fingern, obwohl es von diesem Unhold kommt ...“, murmelte Er. „Wer weiß.“ „Na gut.“

Und so geschah es und die Menschen begannen, schön zu träumen, mit offenen Augen, mitten am Tag ... und sie lobten den Herrn, sein Name sei geheiligt in Ewigkeit.

In ihrer Begeisterung hatten sie nur versäumt, auf die Rückseite aller ihrer bezaubernden Träume zu schauen, die ihnen kostenlos zuflogen, Morgen um Morgen, denn dort stand ganz, ganz klein geschrieben (so wie die krebserregenden Inhaltsstoffe auf der Konfektverpackung stehen): „Drehbuch und Regie – Gottvater; nach einer Idee des Teufels“ ...

2. Das Mirakel

Immer wenn ich – selten genug – aus den unscharf werdenden Tagträumen aufschrecke, überrascht mich das unglaubliche Wesen der Freiheit, wo, inwieweit und wann immer es sie gibt. Zugleich scheint mir, dass, während ich mit offenen Augen träumte, die Knechtschaft in Form von Konformismus, Unterwürfigkeit, Ressentiment, Verbitterung, Ethnozentrismus, Tyrannei der Stereotype doch die Regel und menschlich normal ist; doch verblüfft mich zuweilen, recht selten und nur für kurze Zeit, dass auch Unabhängigkeit, Toleranz, Wahrhaftigkeit und vor allem Freiheit auftreten. Aber deren Sieg war immer nur von kurzer Dauer und mit teuren Zugeständnissen erkaufte. In der Tat: *At all times sincere friends of freedom have been rare, and its triumphs have been due to minorities, that have prevailed by associating themselves with auxiliaries whose objects often differed from their own; and this association, which is always dangerous, has been sometimes disastrous* (Lord Acton 1907: 1/2).

Wenn ich also nicht mit offenen Augen träumte, schien auch der kleinste Gewinn an freiem Geist sehr unwahrscheinlich, paradox, umkehrbar und pervertierbar. Und dann stellt sich die entscheidende Frage: Wie also ist es möglich, dass ein Mensch frei sein kann? In metaphysischen Begriffen würde ich meinen, dass für einen wirklich aufgeweckten Menschen die Frage nicht lautet *unde malum*, [woher kommt das Böse], sondern *unde bonum*. (Natürlich nur, wenn wir der Ansicht sind, dass die Freiheit etwas Gutes ist, was ja nicht selbstverständlich ist.)

Die Familie, das eigene Volk, die eigene Partei oder den Fußballclub zu lieben ist ein Beweis für maximalen Gehorsam, den jeder Idiot erbringen kann. Folglich wird

derjenige, der die Notwendigkeit der Verteidigung der heimischen Altäre gegen die Dahergelaufenen predigt, sofort erhört und findet Beifall. Jemanden davon zu überzeugen, dass sein Gott der stärkste ist, der Himmel seiner Heimat der blaueste, die Mädchen seiner Region die schönsten, seine Kinder die begabtesten auf der Welt sind, heißt enthusiastisch mit dem Wind zu segeln. Und mancher brüstet sich noch mit der Geschwindigkeit, mit der er bewusst den Strömen, Strömungen und Winden dient! Sokrates meinte, vor Athenern die Athener zu loben und vor den Spartaner die Spartaner, dazu brauche man nur die Fähigkeiten eines mittelmäßigen Redners, da sich das Publikum in seinem Enthusiasmus sofort auf die Insel der Seligen getragen fühlt, wie groß und übertrieben die Lügen auch sein mögen, die man ihm aufischt. Das schwierige, nahezu unlösbare Problem bestehe darin, bemerkte er, sich ein Herz zu fassen und die Freiheit zu nehmen, vor den Athenern die Spartaner und umgekehrt zu preisen und mit dem Leben davon zu kommen oder womöglich bei zwei oder drei Menschen im Publikum Gehör zu finden.

Die Fremden, den Anderen hingegen zu verachten oder gar zu hassen, die, die nicht zur eigenen Klasse, zum eigenen Volk, zur Rasse gehören, zu Untermenschen zu erklären, sie verletzen, erniedrigen zu wollen oder sie gar wie Ungeziefer vernichten oder wie Schimmel säubern zu wollen, das gibt es bei allen Völkern, liegt in der Natur und stellt ein universelles Gesetz der Menschheit dar. Das verlangt nicht einmal nach einem höheren Intelligenzquotienten, einer abgeschlossenen Schulbildung oder olympischen Fähigkeiten. Es ist Bestandteil von Unterwürfigkeit, Gehorsam und Konformismus. Zum Hass auf den Anderen sind – nach Jesus – „auch die Heiden“ fähig. Und „Heiden“ (oder Sklaven der Instinkte) sind wir unserer lieben Natur nach mühelos alle, unabhängig vom Glauben, der Ethnie oder der Bildung.

Wenn einer aus der Reihe tanzt, schlag ihn – lautet der Auftrag der Natur und jeder Bock ist dazu in der Lage. Als die roten Garden Maos, entfesselt, die Finger von Pianisten abschnitten, die Faschisten die Parlamente einnahmen und mit Maschinengewehren auf ihre politischen Widersacher zielten, verfahren sie genauso wie jedes Raubtierrudel, das seinen Gegner verfolgt, denn so hat sie der Herrgott gemacht. Und manches Opfer jammert auch noch, „wir haben uns nicht vorstellen können, dass Hitler, dass Stalin, dass Mao, dass Ratko Mladić, dass Osama bin Laden so etwas tun könnten, das sie getan haben!“. Wie, ihr habt euch nicht vorstellen können, dass es Raubtiere gibt und dass die ihre Beute reißen? Habt ihr erwartet, dass sie sie hüten? Ein Wunder ist es, dass Pianisten mitunter, wenngleich sehr selten, den Sieg über die Räuber davontragen. Über so etwas solltet ihr erstaunt sein. Dreyfus auf der Teufelsinsel – normal. Dreyfus wird nach einem langen und enormen Skandal freigesprochen – paradox, kaum vorstellbar. Wundert euch, Freunde, wenn jemand wie der Autor des Deuteronomiums verlangt, dass die Fremden – die Minderheiten würden wir heute sagen – nicht nur verschont, sondern sogar gut behandelt werden. Wundert euch umso mehr, wenn er auch noch den vollkommen exotischen Anspruch hat, dass, während der Herr an jedem siebten Tag ruht, „so auch dein Knecht, dein Ochse, dein Maultier und dein

Esel und dein Fremdling“. Hört ihr das Wunder, dass auch „Ochse, Maultier und Esel“ ruhen sollen, als ob es eine große Sache wäre, die Ruhe des Ochsen und des Esels! Nicht zufällig war für jemanden wie Seneca, den großen Philosophen schließlich, nicht irgendjemand, eine derartig exotische Forderung nur mit der unüberwindbaren Faulheit der „verdammten Rasse“ (*sceleratissima gens*) der Juden erklärbar. Und dennoch gab es solche unnatürlichen dreisten Ideen, sie verbreiteten sich ein wenig, aber mit wie viel Aufwand, wie selten geschah das, wie viel Arbeit und Opfer wurden gebracht, und wie leicht gingen sie verloren oder wurden pervertiert, in ihr Gegenteil verwandelt – in Zwang und Konformismus!

Und das alles trägt sich zu, weil Tribalismus, Unterwürfigkeit, Konformismus, Resentiment etc. von Mutter Natur großzügig gespendet werden, die instinktive Wärme des natürlichen Seins, daher sind sie nicht nur vorhersehbar, sondern auch wahrscheinlich. Ihre Gegenstücke – Freiheit, Mut, Einzigartigkeit, Großzügigkeit, Toleranz, Vernunft – hingegen, die unserem Wesen zutiefst fremd sind, bilden die große Ausnahme, und sie aus der Ferne als historisch unausweichlich und aus der Anschauung als selbstverständlich zu betrachten, ist ein großer Fehler derer, die sie lieben. Wenn wir also den Kampf mit unserer Natur aufnehmen, haben wir schwerer mit uns zu kämpfen als Herakles in allen seinen zwölf Arbeiten!¹

Es gehört zum großen natürlichen Konformismus, dass Raubtiere sich untereinander reißen, dass Engel immerzu Lobeshymnen auf den Schöpfer singen und dass Menschen im allgemeinen in Herden unterwegs sind, die von einem Hirten geführt werden, der sie mal mit der Knute, mal mit Futter bedenkt. Doch der Umstand, dass es hartnäckiger Weise auch einige gegenteilige Wesen gibt – nicht sehr zahlreich allerdings –, die weder Bestien noch Engel sind, weder Herdentiere noch Rudeltiere, die die Unbequemlichkeit der Freiheit wählen, läuft dem Wesen der Allgemeinheit zuwider und grenzt an ein Mirakel ...

3. Freiheit – das Ziel der Menschheit?

Und, frage ich erneut, mit Nachdruck, *wie ist es dann möglich, frei zu sein*, wenn die Portion Freiheit so klein ist im Leben des Menschen? Doch um das zu verstehen, müssen wir uns bestimmter philosophischer Mythen entledigen, zu denen wir erzogen wurden und mit denen wir groß geworden sind. Nichts ist fragwürdiger, unsicherer als die aufklärerische „Religion“ von den Naturrechten (heute Menschenrechte ge-

1 Man kann mir natürlich entgegnen, dass der Begriff „Natur“ sehr ungenau und relativ ist. Was in einer bestimmten Zeit natürlich ist, mochte in einer früheren Epoche als künstlich gelten. Ohne nach einer Definition der „Natur“ zu suchen, kann man davon ausgehen, dass wir „unserer Natur folgen“, wenn wir Dinge von uns aus tun oder nach einer kleinen Belehrung, die wir alle etwa auf dieselbe Weise tun, und vor allem, wenn sie uns auch noch angenehm oder bequem sind. Alles, was wir nur mit Anstrengung, Aufmerksamkeit und Übung tun, gehört nicht zur Natur, jedenfalls nicht zur eigenen, selbst wenn es nach einer langen Gewohnheit „zur zweiten Natur“ wird.

nannt), diesem überwältigenden Tagtraum, der uns überzeugen will, dass wir *von Natur aus*, in unserer simplen *condition humaine*, alle frei sind oder wenigstens die Berufung zur Freiheit und anderen verwandten Fähigkeiten wie Gerechtigkeit und Vernunft haben und in dem Streben nach Freiheit nur der süßen Neigung unseres Wesens folgen. Mehr noch, es wäre eine „selbstverständliche“ Wahrheit, wie es in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten heißt, dass wir vom Schöpfer „mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, worunter sind Leben, Freyheit und das Bestreben nach Glückseligkeit“. Doch die Frage nach der Existenz von „Naturrechten“ sei unvermindert diskussionswürdig, schrieb der Skeptiker Alasdair MacIntyre:

The best reason for asserting so bluntly that there are no such rights is indeed of precisely the same type as the best reason which we possess for asserting that there are no whitches and the best reason which we possess for asserting that there are no unicorns: every attempt to give good reasons for believing that there are such rights has failed (MacIntyre 69/70).

Im Grunde glaubte nicht einmal Thomas Jefferson, der Verfasser der *Erklärung*, voll und ganz an das, was er geschrieben hatte, denn wenn wenigstens die Freiheit (ganz zu schweigen von der „Suche nach Glückseligkeit“) für ihn dieselbe unerschütterliche Basis gehabt hätte wie die Logik oder die Geometrie, wie hätte der große Mann dann weiterhin seine zahlreichen Sklaven besitzen können, darunter seine lebenslange Geliebte, Sally, Sklaven, die er nicht einmal mit seinem Testament befreite und damit seine eigenen Versprechen nicht erfüllte? Schließlich verletzt niemand aus eigener Kraft, das was ihm das Bewusstsein als „selbstverständlich“ auferlegt!

Und was Jean-Jacques Rousseau angeht, der in seinem *Contrat social* schrieb, „Der Mensch ist frei geboren und überall liegt er in Ketten!“ (Rousseau 1978: 39), so vermute ich, dass auch er nicht an seine schönen Tagträume glaubte, was ihn nicht daran hinderte, sie anderen als unbestreitbare Wahrheiten zu empfehlen. (Oder besser gesagt, er bewegte sich wie Jefferson in einem Ozean aus Zweideutigkeiten!) Wie frei wurden wohl seine illegitimen Kinder geboren, die er mit der armen Thérèse Levasseur zeugte und die er unmittelbar nach der Geburt in ein Asyl steckte? Wenn wir wissen, wie grässlich die Verhältnisse in einem Asyl jener Zeit waren, kann dann ein Mensch normalerweise als frei gelten, dem nicht nur das Recht auf Freiheit, sondern faktisch überhaupt das Recht auf Leben im Augenblick seiner Geburt genommen wird, und dann noch von seinem eigenen Vater? Doch ganz allgemein: Wenn wir sehen, dass der Mensch „überall in Ketten liegt“, woher wissen wir dann, dass seine authentische Natur die Freiheit ist und mit Hilfe welcher Sophismen gelingt es uns, uns und andere von dieser kontrafaktischen These zu überzeugen? Hatte nicht Joseph de Maistre, der grausame und weise Reaktionär, recht, wenn er sich über Rousseau lustig machte, denn wenn behauptet würde, „der Mensch sei frei geboren und liege überall in Ketten“, sei das genauso wie zu erklären, alle Schafe seien Fleischfresser, obwohl sie über-

all auf der Weide stehen.² Rousseau jedenfalls hielt sich nicht mit Details seiner Beweisführung auf, sondern erklärte an anderer Stelle (in seiner Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen), um seine Spekulationen über die ursprüngliche Natur des Menschen zu rechtfertigen und allen Gegenargumenten zu entkommen, einfach, dass man „alle Tatsachen beiseitelassen“ (Rousseau 1998: 33) müsse!

Die Tatsachen allerdings erklären hartnäckig, dass es umgekehrt ist: Der Mensch wird nicht frei geboren, sondern als Sklave, „wie der Schiffer, den wütende Wellen ans Meer werfen“ – wie der römische Dichter Lukrez schrieb – „füllt er mit kläglichem Wimmern den Raum“ (Lukrez/Diels 1924 : V, 222–227), also als ein unfreies Wesen in vollkommener Abhängigkeit von den Großen, über das jeder verfügen und es missbrauchen kann, ein Wesen, für das Gehorsam und Anpassung fast immer das oberste Prinzip des Überlebens sein müssen.

Daher beginnen die von einem generösen Herrscher oder durch einen Regimewechsel in die liberalere Richtung freigelassenen Sklaven – die Neger in Amerika, die Leibeigenen in Russland, die Zigeuner in Rumänien – den Verlust ihrer Ketten zu beklagen und jammern verängstigt angesichts der Verantwortung ihrer neuen Freiheit, die wie ein Unheil über sie kommt. Wie erklären wir eine solche Angst von Menschen vor der Freiheit, die doch angeblich „frei geboren“ sind? Hat etwa das Tigerjunge Angst vor dem Geruch des Blutes oder das Adlerjunge vor der Tiefe des Abgrunds? Demgegenüber verlassen Menschen nur selten, ausnahmsweise, durch Glück oder ein Wunder, unter erheblichen Risiken die „Vormundschaft“, nach Kants Worten aus *Was ist Aufklärung* oder wie in Platons Höhlengleichnis und erdrücken mit nackten Händen die eigenen Dämonen; einigen Menschen – nur wenigen in der Geschichte – gelingt es, frei, großzügig und unangepasst zu werden und ihren natürlichen Ethnozentrismus zu beherrschen. Aber noch schwerer fällt es dem Menschen, es auch über längere Zeit zu bleiben, über Generationen hinweg, und mit der so mühsam errungenen Freiheit nicht zu schachern, wenn Sirenen locken, nicht in den Dienst neuer Idole zu geraten, wie Vaterland, Partei, Volk, Rasse, Geschichte, Wirtschaft. Und wenn die Freiheit uns doch vom Schöpfer gratis gegeben wurde wie ein Kuchen für alle beim großen Festmahl der Natur, weshalb wird dann gerade übel, wenn wir ihn kosten wollen, wenn uns endlich eine Scheibe davon angeboten wird?

Aber, hieß es mitunter, die natürliche Freiheit ist im allgemeinen latent und zeigt sich nur schrittweise, teilweise und im Laufe der Geschichte. Sie hänge mit Bildung und Zivilisation zusammen und erscheine nicht spontan und direkt wie der Flug des Vogels. Mag sein, aber damit hängt ein großer Sophismus zusammen, der am vollstän-

2 „Joseph de Maistre once observed that, while Rousseau asked, why it was that men who were born free were nevertheless everywhere in chains, this was like asking why it was that sheep, who were born carnivorous, nevertheless everywhere nibbled grass“, zit. nach: Isaiah Berlin (1969): *Four essays on liberty*, Oxford, S. lix)

digsten und langfristig am einflussreichsten von einem großen Tagträumer und Illusionsverkäufer formuliert wurde – G.W.F. Hegel.

Für Hegel ist bekanntlich die Geschichte nur eine Manifestation des Geistes, der nach einer zeitweiligen Entfremdung zu sich selbst kommt: Diese Rückkehr ist zunächst einmal die natürliche Welt und dann im wesentlichen die Geschichte. Oder wie der Philosoph sagt: „Wie die Substanz der Materie die Schwere ist, so, müssen wir sagen, ist die Substanz, das Wesen des Geistes die Freiheit“ (Hegel 1840: 22)

Auch für Hegel ist der Mensch natürlicher Weise frei, nur dass bei ihm, im Unterschied zu Rousseau und den Aufklärern generell, die Freiheit sich in der Geschichte manifestiert, nicht außerhalb oder vor der Geschichte. Daraus folgt, dass die Geschichte der Menschheit als Geschichte der Fortschritte der Freiheiten verstanden wird, die zum Zweck aller menschlichen Anstrengungen und Opfer erklärt wird: „Dieser Endzweck ist das, worauf in der Weltgeschichte hingearbeitet worden, dem alle Opfer auf dem weiten Altar der Erde und in dem Verlauf der langen Zeit gebracht worden“ (Hegel 1840: 25).

Doch, obwohl sich die Freiheit nicht von jeher vollständig manifestiert: „... wie der Keim die ganze Natur des Baumes, den Geschmack, die Form der Früchte in sich trägt, so enthalten auch schon die ersten Spuren des Geistes virtualiter die ganze Geschichte“ (Hegel 1840: 23).

Und da die Dinge so liegen, durchläuft der Fortschritt in der Manifestation der Freiheit drei von Anfang an *vorherbestimmte* Hauptstadien: das, in dem der einzelne Mensch weiß, dass er frei ist (asiatischer Despot), während die anderen Sklaven sind, da sie ihre Natur als freie Menschen ignorieren und daher nicht frei sind; das Stadium, in dem mehr Menschen wissen, dass sie frei sind und deswegen auch frei sind (griechische Polis, römische Republik); und schließlich glaubt Hegel (oder besser: träumt mit offenen Augen) an das „christliche“ oder „germanische“ Stadium, in dem alle Menschen wissen, dass sie frei sind, und da sie es wissen, sind sie es auch nicht nur virtuell, sondern wirklich.

Ich will nicht bestreiten, dass man hin und wieder einen gewissen Fortschritt der Freiheit in der Geschichte beschreiben kann (wie auch der anderen damit verbundenen Tugenden Gerechtigkeit, Ethik, Ritterlichkeit). Doch dazu muss auch gesagt werden, dass sich alle diese Fortschritte auf einen relativ kleinen Teil der Menschheit beschränken, in einem verglichen mit der Weltgeschichte nur relativ kurzen Zeitintervall bestehen (gar nicht zu reden von der biologischen Geschichte des Homo sapiens) und mehr als einmal massenhaft zurückgenommen wurden mit schrecklichen Folgen. Wie auch immer, diese Fortschritte scheinen weder notwendig noch irreversibel, und häufig erweisen sie sich bei genauer Analyse als eher äußerlich. Im Grunde ist die Freiheit den meisten Menschen ziemlich egal; das Brot ist wichtiger, wie selbst der biblische Joseph erkennen musste, der für einen Scheffel Weizen die Ägypter dazu brachte, sich an den Pharao zu verkaufen. Und seinem Beispiel folgten fleißig alle Tyrannen der Welt. Menschen, die von der Kakophonie der Ideologien genervt sind, verwechseln häufig –

und dabei wird auch nachgeholfen – *Freiheit* mit der *einfachen Befreiung* von der Unterdrückung durch einen Tyrannen. Tatsächlich ist die Französische Revolution ein Musterbeispiel dafür – zahlreiche folgten seitdem – dass in der Regel die *einfache Befreiung* den Menschen nicht wirklich frei macht, sondern nur die Bedingungen für eine Veränderung der Identität, Natur und Intensität der Knechtschaft erzeugt, die zweifellos wiederkehren wird.

Andererseits hat die Freiheit, wie Benjamin Constant sagt, in den verschiedenen Zivilisationen unterschiedliche Inhalte, so dass sie sich nicht nur – wie Hegel glaubte – im Ausmaß unterscheidet: In der Antike war die Freiheit vorrangig politisch, in der Moderne ist sie vorrangig zivil und persönlich. Wie kann man dann von einem allgemeinen Fortschritt von einer Form zur anderen sprechen? Nikolaj Berdjajev meint, dass bei Hegel das Konzept der Freiheit selbst kritikwürdig ist:

Wenn Hegel sagt, dass die Wahrheit der Notwendigkeit Freiheit ist, verneint er die Ursprünglichkeit der Freiheit und ordnet sie gänzlich der Notwendigkeit unter. Es hilft keinesfalls, wenn Hegel versichert, dass der Endzustand der Welt das Bewusstsein von der Freiheit des Geistes und das letzte Ziel die Aktualisierung der Freiheit ist. Freiheit erweist sich als Erzeugnis eines notwendigen Weltprozesses – als Geschenk der Notwendigkeit. (Berdjajev 2001: 150).

Trotzdem ist es merkwürdig, wie zählebig diese Idee ist, die von den Stoikern kommt, wonach die Freiheit nur die *Einsicht oder die bewusste Akzeptanz der Notwendigkeit ist, also der Knechtschaft*. Es wurde sogar gesagt (Ernst Cassirer), dass der Mensch nicht deshalb Mensch ist, weil er die Schranken der Notwendigkeit, hinter denen er wie jedes Lebewesen gefangen ist, niederreißen würde, sondern weil er das einzige Wesen ist, dass sich dieser Schranken bewusst ist, was ihn frei sein lässt. „Wer die Existenz einer Grenze kennt, hat sie bereits überwunden“, zitiert Cassirer Hegel. Aber dieser Satz ist Selbstbetrug, ein unheimliches Wortspiel, das nur ein Ressentiment verbirgt: Tatsächlich begibt sich der Mensch, wenn er sich der Grenzen bewusst wird, nicht ins Reich der Freiheit, sondern ist gerade fest verankert im Reich der Knechtschaft. Denn erst jetzt wird er zum ersten Mal Sklave und kann erst danach nach Freiheit streben. Demgegenüber sind das kleine Kind und vor allem das Tier unfähig, die eigenen Grenzen zu erkennen, damit sind sie natürlich nicht frei, aber auch nicht Sklaven, sie sind gut integrierter Teil der biologischen Natur, vor der Freiheit wie auch vor ihrem Gegenteil. Ein Tier in seine eigene ökologische Nische einzuschließen, versetzt es keineswegs in die Sklaverei der Natur (außer wir treiben im Missbrauch im Wortsinne), denn es widersetzt sich seinem Dasein nicht. Das Tier als unfrei zu begreifen, ist eine anthropomorphisierende Betrachtung der Dinge, damit wir uns besser fühlen. Die Möglichkeit von Sklaverei und Freiheit entsteht erst mit dem Bewusstsein im allgemeinen, so wie das Tal erst gemeinsam mit dem Berg entsteht. Im Gegensatz zu Hegel ist der, *der sich als Sklave erkennt, zunächst einmal ein wirklicher Sklave und nicht frei*, nur durch eine sophistische Verkehrung der normalen Wortbedeutung – unwürdig einer authentischen Philosophie – konnten die, die sich ihrer Knechtschaft be-

wusst waren, die aber von ihren Herren als objektiv notwendig dargestellt wurde, davon überzeugt werden, sich *irgendwie* frei zu fühlen, was aber nur zum Vorteil ihrer Herren war, die sie nicht nur körperlich sondern auch geistig unterdrückten. Was nun den Menschen betrifft, der sich für frei hält, so kann er tatsächlich frei sein oder aber Sklave, und sei es auch auf subtile und unsichtbare Weise.

Ich werde also die Theologie und die Teleologie, die direkt in Hegels Illusion enthalten ist und in ihren unterschiedlichen Formen – marxistische, nationalistische, liberale, christliche – so einflussreich war, entschieden negieren. Im Einzelnen: dass ein letzter Zweck der Humanität existiert, von Gott gewollt oder vom Geist oder der Vernunft (was etwa dasselbe ist), dass die gesamte Geschichte von diesem letzten Zweck her gedacht werden kann, zu dem der Fortschritt unentwegt führt. Nichts bestätigt die Existenz einer solchen Gesetzmäßigkeit. Im Gegenteil: „Die Menschheit stellt nicht eine Entwicklung zum Besseren oder Stärkeren oder Höheren dar, in der Weise, wie dies heute geglaubt wird. Der »Fortschritt« ist bloß eine moderne Idee, das heißt eine falsche Idee.“ (Nietzsche 1889/1954: 13) Genauso wenig glaube ich folglich, dass die Geschichte der Menschheit ein atemloser Sprint zwischen Untergang und Armageddon ist, unabhängig davon, ob man das nun in traditionellen theologischen Termini formuliert oder in neuere und „upgedatete“ Begriffe übersetzt.

Konsequenter Weise bestreite ich also auch die stetigen Begleiter des Tagtraums – die große theologisch-philosophisch-politische Illusion: und zwar die, wonach der Kampf für die Freiheit (sei es die persönliche, die politische oder beide), so schwierig sie auch mitunter sein mag, in die „richtige“ Richtung der Geschichte führt, im Sinne der Natur des Menschen, die als freier Geist definiert wird; ich werde bestreiten, dass die Freiheit mehr oder weniger leicht einen Königsweg beschreitet, der von vornherein festgelegt ist und wo Gott oder der Weltgeist führen, ein Weg, auf dem die Hindernisse, so ernsthaft sie auch sein mögen, den Prozess höchstens verlangsamen können, der ansonsten unvermeidlich und unumkehrbar ist. Mehr noch: Da ich die Dinge unter ihrem praktischen Aspekt betrachte, behaupte ich, dass es eine höchst schädliche Wette ist, auf den Glauben zu setzen, dass die Freiheit, der Geist und die damit verbundenen Werte das „letzte Ziel“ des Menschen seien, die den gesamten Geschichtsverlauf bestimmen.

4. Die Gänse des Kapitol

Im stelle mir vor, dass damals, als sich im Jahr 410 n. Chr. König Alarich an der Spitze seiner gotischen Horden verwegend Rom näherte, die Gänse des Kapitol (oder besser gesagt, die Ur- Ur- Urenkelinnen der berühmten Gänse, die irgendwann die Festung der Gallier retteten) sich gegenseitig Mut zusprachen und sagten:

„Der Nichtsnutz wird es nicht wagen, die Ewige Stadt anzugreifen! Ihre blendende Herrlichkeit richtet mehr aus als alle römischen Heere zusammen (die es freilich nicht mehr gab).“

„Genau! Aber wenn es der Barbar in seiner Torheit tatsächlich wagt, wird er sofort von Jupiters Blitzen vernichtet werden, der sofort, wenn er unser Geschrei hört, die Schändung der Zivilisation, der Geschichte und der heiligen Altäre nicht hinnehmen wird. Was sind schließlich die Goten im Vergleich zu den alten Galliern? Oder gegen die entsetzlichen Punier? Ein Nichts!“

„Seid unbesorgt, liebe Gänsefreundinnen, was immer auch passiert, Vernunft und Freiheit werden triumphieren! Alle Götter und das Geschnatter sind auf unserer Seite!“

... Er hat es aber gewagt, der Taugenichts und Barbar; dem Geschnatter und allen Göttern zum Trotz eroberte er Rom, brannte es ab, und abends, als er seine Goten zum Festmahl lud, gab es Gänsebraten!“

*

Nicht wenige Menschen machten im Laufe der Zeit ähnliche Erfahrungen auf Grund ihrer Tagträume über die Kraft der Zivilisation, über den unaufhaltsamen Gang der Geschichte zur Freiheit, über die Vernunft, die letztendlich triumphiert oder über den Herrgott, der dieser Herausforderung entgegentreten wird. Und mussten auf eigene Kosten feststellen, dass die Geschichte nicht unumkehrbar, das Leben nicht rational sind, der Herrgott seine Ideen vom Teufel bezieht und die Zivilisation verfliegt wie das Geschnatter der Gänse.

In seinem Roman *Die Geschwister Oppenheim* (Amsterdam 1933) beschreibt Lion Feuchtwanger das Leben einer bürgerlichen Familie gut situerter deutscher Juden, die seit Generationen assimiliert sind, aktiv und vom liberalen Geist beseelt, in den letzten Wochen der Weimarer Republik und dem Anfang der Nazizeit, nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler Anfang 1933. Sie können, wie viele andere, ihnen ähnliche Menschen, nicht glauben, dass dieses wohlhabende, philosophische, musikalische, kulturgetränkte Deutschland, das an die Herrschaft von Geist und Gesetz glaubt, wie sie es kennen, lieben und mit dem sie sich identifizieren, an dem Punkt ist, wo es sich innerhalb weniger Monate in ein neues Deutschland verwandelt, das ihnen völlig fremd ist, eines der Brutalität, der Barbarei, der Gesetzlosigkeit. Die Menschen sind berauscht von Illusionen und träumen mit offenen Augen vom Triumph einer aufgeklärten Vernunft, die die Geschichte bereits verlassen hat, und so glauben sie sich noch in Sicherheit, als „Alarichs Säbel“ ihrem Hals bereits gefährlich nahe kommt. Statt das Land zu verlassen, solange noch Zeit ist, das eigene Leben zu retten und das, was noch zu retten ist, debattieren sie verzweifelt und ermutigen sich gegenseitig in ihrem zerstörerischen Selbstbetrug.

Hier, in den kultivierten Räumen Gustav Oppermanns, war man nicht geneigt, einer so blödsinnigen Sache wie der völkischen Bewegung im Ernst Chancen zuzugestehen. [...] Man stand auf festem Grund, ausgerüstet mit dem Wissen der Zeit, gesättigt mit dem Geschmack von Jahrhunderten, ein stattliches Bankkonto hinter sich. Man

lächelte darüber, daß jetzt das gezähmte Haustier, der Kleinbürger, androhte, zu seiner wölfischen Natur zurückzukehren (Feuchtwanger 1963: 42).

Doch der neue Catalina fand nicht seinen Cicero, und die Optimisten, Idealisten, Hegelianer, Liberalen, die „Profis“ der klassischen Philologie, der säkularisierten Juden, Demokraten und überhaupt alle, die auf die Vernunft setzten, auf die Kraft der Zivilisation, des Rechts, auf den Triumph der Freiheit, Toleranz und des Guten ganz allgemein, verloren die Partie, und da sie sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten, wurden sie von den Reißzähnen der Hakenkreuze gepackt. Trotz ihrer Kultur – oder genauer: gerade wegen ihrer Kultur – verstanden sie nicht, dass das Auftauchen von Cicero zum rechten Zeitpunkt ganz und gar nicht die Norm in der Geschichte ist, sondern ihre Ausnahme.

Diejenigen aber, die die Wahrheit gesehen haben, waren nicht die „Tempelgänse“, nicht die im „Zentrum“, sondern die am Rande, die Parvenüs, die Pessimisten, die Skeptiker, die denen der „Sinn für Würde, für Formen, für Gehaltenheit“ (Feuchtwanger 1963: 33) oder sogar eine Schraube fehlt, ja, selbst jener, der „unangenehme Dinge so nackt beim Namen [nennt], und sein leises freundliches Lächeln, wenn jemand von Ehre, Würde und dergleichen spricht“, schreibt Feuchtwanger (196: 33).

Einer dieser hässlichen Marginalisierten, ein Ostjude, den man mit Herablassung behandelt, eine Mesalliance mit Oppenheim, erzählt einmal eine Geschichte, die naturgemäß die respektablen Träumer der Familie aufbringt und sie tun so, als ob sie sie nicht hörten:

„Siebenmal hat Grosnowice seinen Besitzer gewechselt. Siebenmal waren dabei Pogrome. Dreimal haben sie einen gewissen Chajj Leibelschitz hinausgeführt und haben ihm gesagt: ‚So, jetzt erhängen wir dich.‘ Alle haben zu ihm gesagt: ‚Sei gescheit, Chajjm, geh fort aus Grosnowice.‘ Er ist nicht fortgegangen. (Er war wohl, so füge ich hinzu, ein optimistischer Träumer, glaubte an Würde, an den Fortschritt der Menschheit und den Triumph des Guten: ‚Sie werden auch jetzt nicht wagen, mich aufzuhängen, so wie sie es bisher nicht getan haben, erklärte er allen.‘) Auch wie sie ihn das viertemal hinausgeführt haben, haben sie ihn nicht erhängt. Aber sie haben ihn erschossen“ (Feuchtwanger 1963: 35).

Und so enden die „Gänse, die den Tempel hüten“.

5. Wie wird die Zukunft

Gegen Ende ihres Romans *Viața începe vineri* [Das Leben beginnt am Freitag] beschreibt Ioana Pârvolescu eine angenehme gesellschaftliche Zusammenkunft in der Neujahrsnacht des Jahres 1898. Die Teilnehmer, die „Besetzer des Zentrums“, verschiedene Charaktere, sympathisch, aus „guten Kreisen“, (mit einer einzigen Ausnahme), wie sie für das überaus naive, glückliche und optimistische ausgehende 19. Jahrhundert typisch sind, beschließen ein sehr originelles Gesellschaftsspiel, in dem

jeder eine Zukunftsprognose vor allem für das nun anbrechende nächste Jahrhundert abgeben soll. Gesagt, getan: Eine meint, der Eiffelturm würde in den nächsten Jahren zerstört werden, ein anderer dagegen nimmt an, dass der auch über Jahrhunderte weiterhin das Symbol von Paris bliebe, dann treffen sie der Reihe nach die Voraussagen: „der Mensch wird auf dem Mond landen wie bei Jules Verne, die Roten [die Liberalen, A.C.] werden an der Macht bleiben, die ganze Erde wird im elektrischen Licht erstrahlen und vielleicht wird ein Mittel gegen Tuberkulose erfunden ...“ (Pârvulescu 2009, Übers. L.Sch.). Ein älterer Polizeigeneral mit einiger Lebenserfahrung spürt, dass sie „solche ruhigen und glücklichen Jahre nie mehr erleben werden“, und eine jugendliche Revolutionärin sieht voraus, dass Frauen kein Korsett mehr tragen werden. Freundliche Voraussagen, die sich alle im folgenden Jahrhundert erfüllen werden. Doch der Held, der Journalist Dan Crețu, der auf mysteriöse Weise aus unserer Zeit ins 19. Jahrhundert gelangt ist, hatte etwas mehr und Präziseres beizutragen, und zwar über bestimmte Ereignisse, auf die leider niemand gefasst war, denn eine der großen Schwächen der Tempelgänse ist ihre geringe Vorstellungskraft, obwohl Dan Crețu damit natürlich nur deswegen aufwarten konnte, weil er ja nicht voraussagen, sondern sich nur erinnern musste. Vorsichtig wie er ist, begnügt er sich damit, von Übereinstimmungen zwischen Vergangenheit und Zukunft zu faselnd, die es seiner Meinung nach gäbe, ohne dass irgendjemand versteht, wovon die Rede ist.

Und schließlich, so fragt man sich, was hätte er denn Genaueres sagen können, um den Gästen der mondänen Gesellschaft die Laune zu verderben? Hätte er den Tischgästen von den anderen „Roten“ erzählen sollen, die deren Söhne und Enkel zum Kanalbau schicken werden, in Gefängnisse oder ins Exil? Sollte er ihnen ballistische Raketen beschreiben, Atombomben, Konzentrationslager, rassistische und politische Verfolgungen, den Holocaust, massenhafte Säuberungen, kommunistische Parteitage, verschiedene Typen von Terroristen, einschließlich Selbstmördern, totalitäre Ideologien, oder die Art und Weise, wie das postkommunistische Fernsehen massenhafte mediale Vergiftung praktiziert (die kannte er aus der Nähe, denn er war ja Journalist)? Kurzum, sollte er ihnen beschreiben, was die Horden von „Neo-Goten“ des kommenden Jahrhunderts machen und welche Art von „Gänsen“ die künftigen Alarichs zum Abendessen haben werden? Und schließlich, selbst wenn er das und anderes erzählt hätte, zweifellos hätte ihm niemand geglaubt. (Er war ja doch nur eine Randgestalt, wenig glaubwürdig, ein Reisender, gestrandet am fremden Ufer des Lebens, ein Mensch, der zufällig seinen eigenen Tagtraum unterbrach, um in den anderer einzufallen.) Oder vielleicht fiel ihm gerade, als er einige Warnungen auszusprechen begann, der Kassandramythos ein, die Priesterin, von den Göttern dazu verdammt, das Unglück vorherzusagen, an das niemand glaubt, obwohl es immer (gerade weil es nicht geglaubt wird) eintritt ... Und eingeschüchtert verstummte er lieber.

Umso besser, werden die Skeptiker sagen. Sollen die Menschen doch wenigstens noch etwas Zeit „glücklich und in Ruhe“ leben! Denn wenn die Grille in der Fabel – eine Künstlerin, anmutig, ein erlesener Geist – den Winter vorausgesehen hätte, wäre

sie nicht so fröhlich und zum Singen aufgelegt gewesen. Und das wäre schade gewesen! Und was die Ameise angeht, sie war weder lustig noch konnte sie singen, auch hatte sie kein Benehmen, keine „Kultur“, sie „nannte die Dinge beim Namen“ und hatte kein Gefühl „für Formen“. Und sie war geizig und unsympathisch – eben ein „Ostjude“ unter den Insekten! Aber eines wusste sie, abstoßend und hässlich wie sie war: bald kommt der Schneesturm ...

6. Die Peitsche des Xerxes

Zurück zur Außerordentlichkeit der Freiheit. Wie Alexis de Tocqueville sagte, verhalten sich die Menschen unterschiedlich: „Die ersten geben die Freiheit auf, weil sie sie für gefährlich halten, die zweiten, weil sie sie für unmöglich halten“ (Tocqueville: 1967: 111). Wer bleibt dann noch frei? Die wollen wir suchen, die frei sein können und wollen. Sind das wenige, sind das viele? Und wo finden wir sie?

In Wirklichkeit verwechseln die meisten von uns Freiheit mit Beliebigkeit und schlussfolgern, dass sie eigentlich unantastbar ist und wie ein großes Hindernis bei der Gestaltung einer Gesellschaft wirkt, vor allem einer geordneten Gesellschaft, als führe sie zu Anarchie und Selbstzerstörung. Vielleicht existiert Freiheit nur in einem Tagtraum oder ganz sicher in der Abtei Thélème, wie sie von Gargantua, dem guten Riesen von Rabelais, gegründet wurde. In der Tat:

Ihre [der Thélèmiten] gesamte Lebensführung richtete sich nicht nach Gesetzen, Verordnungen und Regeln, sondern nach ihrem eigenen Willen und der freien Entscheidung. Sie standen aus auf, wann es ihnen gefiel, sie tranken, aßen, arbeiteten und schliefen, wann sie Lust dazu hatten; niemand weckte sie, niemand zwang sie zu trinken, zu essen oder zu irgendetwas anderem. So hatte Gargantua es bestimmt. Ihre Ordensregel bestand nur aus dieser Vorschrift: tu was du willst! (Rabelais 1992: 233; Gargantua, Kap. 57).

Doch für den armen Menschen, der für immer den Weg nach Thélème verloren hat (und der auch nicht unbedingt ein Meister der Inspiration ist, wenn ihm scheint, dass jeder Zwang verschwunden sei), scheint es keine reale Alternative zur Unterwürfigkeit zu geben außer anarchische Unordnung und Schwäche, im besten Falle statt einer brutalen Sklaverei eine versilberte oder vergoldete. Oder eine Sklaverei, die missbräuchlicher Weise „Freiheit“ genannt wird, wie bei Rousseau, wenn er fordert, dass die Person, die dem „Allgemeinwillen den Gehorsam verweigert, [...] zwingen wird, frei zu sein!“ (Rousseau 1978: 53). Das war die innigste Überzeugung der großen Masse der Menschen und natürlich ihrer Führer, ohne dass so formuliert worden wäre, was zweifellos auf die Naturgegebenheit dieses Glaubens verweist.

Freiheit sei Anarchie, war auch Großkönig Xerxes überzeugt, als er, wie Herodot berichtet (*Historien* VII, 103–105), daran ging, Griechenland mit einem riesigen Heer zu erobern. Konnte denn das kleine Hellas diesen enormen Mächten des Persischen

Reiches widerstehen?, fragt eher rhetorisch der asiatische Monarch Demaretos, ein ehemaliger spartanischer König im Exil? Demaretos (der zuvor die Erlaubnis erhalten hatte, die Wahrheit zu sagen, und nicht das, was Gefallen findet, und der, naiv wie er war, glaubte, dass der Monarch ihn tatsächlich anhören würde) rät zur Vorsicht und zum Verzicht auf die Invasion, was den Großen König heftig amüsiert, der meint, Demaretos rede einfach Unsinn:

[W]ie können tausend oder auch zehntausend oder auch fünfzigtausend, alle gleich frei sein und nicht von einem beherrscht werden, einem so großen Heer entgegentreten [wie es das meine ist]? Da doch mehr als tausend auf jeden Einzelnen kommen [...]. Denn wären sie von einem befehligt, nach unserer Weise, so würden sie vor diesem sich fürchten und selbst wider ihre Natur sich tapferer zeigen und gezwungen mit Peitschenhieben gegen eine Mehrheit vorzugehen, auch wenn sie schwächer wären (Herodot I, 103).

Demaretos antwortet und versucht (vergeblich übrigens), dem König zu erklären, dass Freiheit und Disziplin nicht im Gegensatz stehen, in Griechenland und besonders in Sparta:

Ebenso sind auch die Lakedämonier, wenn sie Mann wider Mann kämpfen, nicht minder tapfer, wie irgendein anderer, wenn sie aber zusammengeschart sind, sind sie von allen Männern die tapfersten. Denn obwohl sie frei sind, sind sie doch nicht in allem frei, haben sie doch über sich einen Gebieter, das Gesetz, vor welchem sie sich weit mehr fürchten, als deine Leute vor dir“ (Herodot I, 104).

Die wirkliche Freiheit sei eben nicht anarchische Beliebigkeit, sondern die Unterordnung unter das Gesetz, das sich Individuum und Gesellschaft selbst geben, aus eigener Kraft und sich selbst gehorchend – im Namen eines gemeinschaftlich anerkannten Gutes, eines moralischen Gebots oder eines universellen Begriffs der Vernunft. In seiner Kritik an exzessiven Demokratien, die nicht von einer Verfassung begrenzt werden, die auf dem Belieben der von Demagogen dominierten Masse basieren, wo jeder lebt, wie es ihm gefällt, schreibt Aristoteles: „Denn man soll nicht glauben, dass ein Leben, das auf die Verfassung ausgerichtet ist, Sklaverei ist, sondern, dass es das Überleben (der Verfassung) garantiert“ Aristoteles / Schürtrumpf 1997: 73).

Die Macht des Gesetzes besteht gerade in dieser gemeinsamen Annahme eines Prinzips oder der freiwilligen Zustimmung dazu, was gleichermaßen vernünftig und moralisch ist und dem individuellen und sozialen Wesen eine innere Ordnung gibt. Und die freiwillig angenommene innere Ordnung des Gesetzes unterscheidet sich fundamental von der von außen aufgezwungenen Disziplin – mit der Peitsche oder irgendeiner anderen Art des Zwangs oder der Vergeltung ohne die fehlende moralische oder rationale Einwilligung.

Wer nun dem Gesetz die Herrschaft überträgt, scheint zu gebieten, dass Gott und die Vernunft allein herrschen. Wer aber die Herrschaft von Menschen anordnet (wie der Großkönig) der fügt dem noch das wilde Tier hinzu (Aristoteles / Schürtrumpf 1991: 82–83)

Die Gesetzesfurcht, die Herodot meint, besteht demnach nicht in der Furcht vor einem äußeren Anderen, sondern vor der Bestie in einem selbst, es ist die Furcht, die selbst auferlegte moralische Ordnung aufzugeben, ohne die das Leben keinen geistigen Sinn mehr hat. Natürlich ist dieses politische Prinzip jedem „Großkönig“ unverstündlich, aber auch fast allen seinen sklavischen Untertanen.

In der Tat war diese strenge Bedingung der Freiheit immer so unangemessen, so wundersam! So *wenig plausibel*, eine *Herausforderung* des gesunden Menschenverstandes für jeden, der die menschliche Natur kennt! Demgegenüber ist jeder Einzelne und alle Völker in der Lage, sich „der Peitsche des Xerxes“, also der Angst vor einer Strafe von außen, wenn auch widerstrebend (indem man etwa politische Witze erzählt) oder in Erwartung einer Belohnung von außen unterzuordnen. Uns der Gewalt oder der Belohnung zu unterwerfen, das haben wir alle im Blut, das tun wir seit der frühesten Kindheit und vervollkommen es unentwegt im Laufe des Lebens, unterstützt von den Eltern, Lehrern, Priestern, Offizieren, Chefs, Eigentümern, Bürokraten und natürlich den Politikern.

Nicht umsonst zählte Herodot die zahlreichen Völkerschaften Asiens und Afrikas auf, die Xerxes mit der Peitsche versammelt hatte, um gegen Hellas zu ziehen. Die Erwähnung der Anzahl der Sklaven – überwältigend im Vergleich zur Zahl der Freien – sagt etwas über die Realität, der man etwas mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, denn sie sagt einiges über die reine Geschichte der persischen Kriege oder des Altertums. Dennoch, so wird man sagen, haben die Freien gesiegt. Wenn wir jedoch lesen, wie nah die Athener und ihre Verbündeten bei Salamis an der Niederlage waren, wie sehr ihr Sieg vom Mut und der Hinterlist des Themistokles, alles auf eine Karte zu setzen, abhingen, so verstehen wir, dass die klassische Zivilisation Griechenlands, der wir unter anderem die Idee der politischen Freiheit verdanken, sich auf eine unendliche Kleinigkeit gründet: die List eines Genies!³ Die Rettung Griechenlands und der Zivilisation Europas war, so fürchte ich, ein glücklicher Zufall statt einer notwendigen Etappe auf dem glorreichen Marsch der Geschichte!

Aber auch Griechenland konnte seine Freiheit nach dem Sieg über die Perser nicht lange erhalten: Es geriet immer stärker in die Volkstyrannie in Athen, weil die Menschen lieber auf die begnadeten Demagogen Cleon und Alkibiades hörten als auf ihre selbstaufgelegte und anerkannte Ordnung. Die Katastrophe des Peloponnesischen Krieges sanktionierte den Verfall der Freiheit, und der Prozess gegen Sokrates und

3 Als er sah, dass die Verbündeten Athens angesichts der riesigen persischen Flotte das Weite suchen und die Athener im Stich lassen wollten, griff Themistokles, so sagt Plutarch (Das Leben des Themistokles) zu einer List: Er schickte einen ihm ergebenen persischen Gefangenen ins persische Lager, um dem König sagen zu lassen, dass die Verbündeten sich auf den Rückzug bereiten und dass es, um sie zu vernichten, das Beste wäre, ihnen den Rückweg abzuschneiden. Das geschieht auch, so dass die Verbündeten gezwungen sind, mit allen Kräften an der Seite der Athener zu kämpfen, um sich zu retten. [Die], Griechen [...] erfochten, [...], jenen herrlichen, vielbesungenen Sieg, einen Sieg zur See, wie ihn strahlender weder Griechen noch Barbaren je errungen haben. Sie verdanken ihn der Tapferkeit und dem freudigen Einsatz der Soldaten, aber ebenso der Klugheit und dem durchdringenden Verstand des Themistokles."

seine Ermordung bestätigten ihren Untergang de facto (dem folgte dann der Untergang de jure einige Jahrzehnte später, als Griechenland unter makedonische Herrschaft geriet). Und so verschwindet die politische Freiheit für nahezu zweitausend Jahre aus der Welt. Wahrhaft freie Menschen hätten niemals von Politikern überzeugt werden können, Sokrates auf demokratische Weise in den Tod zu schicken; sie hätten verstanden, dass sie als freie Menschen nicht den verurteilen und exekutieren können, der sie die Freiheit gelehrt hat. Und dennoch waren die Athener vom Beginn des 4. Jahrhunderts relativ frei im Vergleich zu den Griechen zweihundert Jahre später. Die waren, wie E.R. Dodds in seinem Buch zeigt, auf ihrem Höhenflug zu einer „offenen Gesellschaft“ ins Stolpern geraten und hatten zugleich auf wissenschaftliche und technologische Innovation – „the fear of freedom – the unconscious flight from the heavy burdens of individual choice which an open society lays upon its members“ (Dodds 1963: 252).

Hier sei daran erinnert, dass *Freiheit nicht dasselbe ist wie Demokratie*, ja in der Geschichte sogar oft Gegensätze sind: Athen war demokratisch, bot aber keine persönliche und Gewissensfreiheit, die uns so wichtig sind. Sokrates war keineswegs der einzige, vom „Demos“ für seine Ideen, vor allem für seine Gottlosigkeit, Verfolgte; vor ihm erfuhren die Philosophen Anaxagoras und Protagoras, nach ihm Aristoteles eine ähnliche Verfolgung und konnten ihr Leben nur durch die Flucht retten. Andere Gesellschaften, wie England im 19. Jahrhundert, waren wesentlich undemokratischer, aber frei. John Stuart Mill hält nicht etwa die Tyrannei eines einzelnen Menschen für den Hauptgegner der Freiheit, das schien ihm gelöst (holde Naivität, die noch nichts von Hitler, Stalin oder Ceaușescu wusste!), sondern die Tyrannei der Mehrheit, die sich selbst über das Gesetz stellt, also die exzessive Demokratie. Selbst die informelle Angepasstheit der moralischen und religiösen Mehrheitsmeinungen trieb ihn zu scharfer Kritik (die uns angesichts der späteren Geschichte vielleicht übertrieben scheinen mag): „For it is this — it is the opinions men entertain, and feelings they cherish, respecting those who disown the beliefs they deem important, which makes this country not a place of mental freedom.“ (Mill 2015: 33)

Erst im 20. Jahrhundert versuchten die Liberalen und die Demokraten, einen Kompromiss zu schließen. Wie allerdings die Lage der Freiheit in den großen liberal-demokratischen Gesellschaften der Gegenwart ist, klären wir zu einem späteren Zeitpunkt. Doch schon jetzt lässt sich sagen, dass die Freiheit, verstanden als ständige kreative Selbstdisziplinierung und nicht als zur „eingesehenen Notwendigkeit“ umgetaufte Unterdrückung in all ihren Formen, immer ein schwächtiges Geschöpf blieb, leicht zu zerdrücken und schwer, nahezu unmöglich wiederzubeleben; aber sie am Leben zu erhalten, mit allen Gerätschaften der sozio-politischen Reanimation von heute, erweist sich als extrem kostspielig, zu kostspielig – wie manche beklagen.

Im Grunde, so scheint mir, ist die Freiheit eine Art Mutant der Geschichte (so wie vielleicht die menschliche Spezies ein Mutant der biologischen Evolution ist), die die Historiker beschreiben, deren Entstehung sie aber nicht verstehen können: Weshalb

sie zunächst an einem einzigen und noch dazu kleinen Ort (Griechenland) entsteht und nicht an vielen anderen gleichzeitig oder später, aber unabhängig, wie andere wertvolle Dinge auftauchen, Künste und andere wichtige und komplizierte Tätigkeiten, wie Landwirtschaft, Tierzucht, Metallurgie oder Literatur (in China, Japan, Phönizien, Afrika, im vorkolumbianischen Amerika etc.)? Auch einige sehr komplexe intellektuelle und zivilisatorische Erfindungen wie die Schrift entstehen in mehreren Zivilisationen ohne Verbindung zwischen ihnen: Sumer, Ägypten, China, Mittelamerika, so dass es scheint, dass sie überall die Folge einer Komplexitätssteigerung in agrarischen Gesellschaften sind. Doch die Freiheit mit ihren Institutionen entsteht erstmals nur an einem geographisch kleinen Ort auf dem Erdball – in einigen Stadtstaaten Griechenlands, die anderen Staaten wie Ägypten, Babylon, Persien oder China in ihrer Gesamtzivilisation eher unterlegen, keinesfalls aber überlegen sind. Zu behaupten, wie es Paul Johnson tut, dass „die Freiheit [...] vollkommen den Tatsachen [widerspricht]“ (Johnson 1977:). Im Übrigen notierte Freud bereits zu einem relativ frühen Zeitpunkt (zum Beispiel im *Unbehagen in der Kultur* und *Zukunft einer Illusion*) den für das Individuum bedrückenden Charakter der „Kultur“. Andererseits kann man durchaus begründet behaupten, wie es Johnson tut, dass „der Ausbruch der industriellen Revolution“ in England viel der individuellen und politischen Freiheit zu verdanken hat, und man kann ebenfalls beispielreich argumentieren (Deutschland unter Bismarck, Japan in der Meiji-Zeit bis 1945, die asiatischen „Tiger-Staaten“ bis 1980, China heute), dass, wenn das kapitalistische und industrielle Modell einmal existiert, die politische Freiheit (wenn nicht sogar auch weitgehend die individuelle Freiheit) nicht mehr notwendig ist, ja sogar hinderlich wird für die schnelle ökonomische und industrielle Entwicklung eines noch nicht industrialisierten Landes. Das Gespenst des nicht-freien Kapitalismus kann aus den erfolgreichen Volkswirtschaften nicht mit ein paar neo-hegelianischen Zaubersprüchen ausgetrieben werden.

Und warum taucht dann die Freiheit ausschließlich im 5. Jahrhundert v. Chr. und dann erst wieder im 17. Jahrhundert in einigen kleinen Orten in Nordwest-Europa wie Holland oder England auf? Warum ist sie so leicht zu fälschen, wie es Oktavian Augustus nach der Übernahme der absoluten Macht tat, als er dieselben Namen für die republikanischen Institutionen benutzte, die aber keinerlei republikanische Inhalte mehr hatten? Warum ist es schließlich so leicht zu vergessen, so dass sogar die Bewahrung einer unverfälschten Erinnerung von denen, die sie wirklich erlebten, ein dringendes Zeugnis abzulegen verlangt, wie es Stefan Zweig tat, als er im düsteren Jahr 1941 über die schönen und freiheitlichen Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg schrieb, die für die folgende Generation bereits nicht mehr zu glauben waren?

Alle Völker fühlen nur, dass ein fremder Schatten breit und schwer über ihrem Leben hängt. Wir aber, die wir noch die Welt der individuellen Freiheit gekannt, wir wissen und können es bezeugen, dass Europa sich einstmals sorglos freute seines kaleidoskopischen Farbenspiels (Zweig 1992: 156/157).

Die Erklärungen für das Auftauchen der Freiheit an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt, die sich lediglich auf die Geographie, die Ökonomie, die Bevölkerung oder den Glauben oder was sonst noch stützen, sind zwar interessant aber keineswegs überzeugend. Trug beispielsweise die Lage einer Zivilisation am Meer zum Auftreten bürgerlicher und politischer Freiheit bei? Möglich, aber warum hatten dann Griechenland und England Freiheit und nicht auch Cartagena und Portugal? War vielleicht in der Moderne der Protestantismus ein entscheidender Faktor für die Freiheit? Vielleicht, aber warum dann nur in Holland und England und nicht auch in Dänemark oder vor allem in Deutschland, der Heimat des Protestantismus? Waren die inneren Teilungen und das Fehlen einer dominanten Zentralmacht von Vorteil? Diese Regel wird auf Griechenland angewendet, aber warum funktioniert das wiederum nicht auch in Deutschland oder in Japan im 16. und 17. Jahrhundert? Förderte der Stadt-Staat die Freiheit? Vielleicht. Aber warum dann nur in Griechenland, weniger im Italien der Renaissance und überhaupt nicht im antiken Phönizien, wo es ebenfalls solche Stadt-Staaten gab sowie Handel und Navigation? War ein gewisser religiöser Pluralismus von Vorteil? Einverstanden, aber warum nur in Griechenland und nicht auch in Indien? Oder muss eine unbestimmte Zahl von Schlüsselfaktoren zusammentreffen? Wahrscheinlich, aber das so seltene Zusammentreffen bedeutet dann nur, dass die Freiheit etwas sehr Unwahrscheinliches ist und ihr Auftreten auf der Ebene einer Nation, ohne fremde einflussreiche Modelle zu imitieren, wird dann quasi unerklärbar, ganz zu schweigen davon, sie auf lange Sicht am Leben zu erhalten, wenn doch alle Mächtigen danach streben sie auszulöschen. Aber das war ja fast zu erwarten, denn ich sprach ja von Anfang an von dem *Mirakel*, genauso wie das Auftauchen des Menschen selbst unter all den anderen Kreaturen, oder das Leben auf der Erde oder der Erde im Universum? Und ist es dann nicht Unsinn, ein Wunder erklären zu wollen?

Und noch einmal Stefan Zweig:

In der Tat: nichts vielleicht macht den ungeheuren Rückfall sinnlicher, in den die Welt seit dem Ersten Weltkrieg geraten ist, als die Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit des Menschen und die Verminderung seiner Freiheitsrechte. Vor 1914 hatte die Erde allen Menschen gehört. Jeder ging, wohin er wollte und blieb, solange er wollte. Es gab keine Erlaubnisse, keine Verstattungen, und ich ergötzte mich immer wieder neu an dem Staunen junger Menschen, sobald ich ihnen erzähle, dass ich vor 1914 nach Indien und Amerika reiste, ohne einen Pass zu besitzen oder überhaupt je gesehen zu haben (Zweig: 2017: 469).

Seitdem sind sieben Jahrzehnte vergangen, und die Welt hat sich sicher verändert, mitunter sogar zum Guten. Die Sowjetunion ging unter, die Europäische Union, Schengen usw. entstanden. Und dennoch, wer wäre heute, im Zeitalter der Globalisierung noch imstande, ernsthaft einen Satz zu sagen wie: Die Erde gehört uns allen? Wer wäre heute – jung oder alt – nicht verblüfft von der Idee, in der Welt überallhin und ohne Papiere reisen oder überall leben zu können – ohne Pass, ohne Visum, Formu-

lare, Anträge und Bescheinigungen von Behörden oder Fingerabdrücke bei der Einreise in die USA? Ich weiß: das lässt sich erklären: internationaler Terrorismus, organisierte Kriminalität, Wirtschaftsmigration in die reichen Länder, politische und religiöse Unterdrückung in einigen Teilen der Erde, Nationalismus, Wirtschaftskrise usw. Doch ich suche nicht nach tiefgreifenden Erklärungen, also Entschuldigungen, sondern mir geht es um Tatsachen. Und eine Tatsache ist unbestreitbar: Vor einhundert Jahren war der Mensch in Europa und Nordamerika grundsätzlich freier als heute. Seitdem ist die Freiheit auf der Erde, die schon längst *nicht mehr allen gehört*, mehrmals vollkommen oder teilweise untergegangen, und jedes Mal, wenn sie wieder auftauchte, war sie etwas blasser als zuvor. Und hinter ihr machten sich stattdessen allherhand Schatten breit ...

7. „Daß wir auch seien wie alle!“

Doch so schwer die authentische Freiheit aus eigener Kraft auch auf die Welt kommt, könnten wir ja vielleicht Hegels optimistischem Historismus und allen seinen Anhängern wie Francis Fukuyama glauben, wenn nicht etwas anderes schockieren würde, was noch schwerer zu verstehen ist: die Gleichgültigkeit, wenn nicht sogar Verachtung, mit der selbst die wenigen Menschen, die etwas freier geworden waren, bereit sind, die Freiheit gegen andere ihnen viel wertvoller erscheinende Güter, die offenbar viel besser zur menschlichen Natur passen, einzutauschen! Da haben wir natürlich den Fall der sogenannten „Nostalgiker“ in Rumänien, die sich nach dem ehemaligen kommunistischen Regime sehnen, selbst wenn in ihrem Fall als Entschuldigung gelten darf, dass die Freiheit erst kürzlich ankam und noch nicht Wurzeln schlagen konnte. Ein ernsterer Fall sind diejenigen, die unter politischem Aspekt schon lange frei sind, womöglich seit Generationen, und die mit einem Mal aus freien Stücken auf die Freiheit verzichten und so beweisen, wie schwer es ist, sie in unserem Wesen tatsächlich zu verankern.

Die Bibel erzählt den Fall im *ersten Buch Samuel*: So wird berichtet, dass die Juden, nachdem sie das Land Kanaan besetzt hatten, über mehrere Generationen hinweg unter der Autorität der „Richter“ lebten. Diese sorgten nicht durch Zwang oder militärische Gewalt für die Durchsetzung des Gesetzes und der sozialen Ordnung, denn darüber verfügten sie nicht, sondern mit ihrer Autorität, ihrer Weisheit und dem Glauben des Volkes, dass sie die Gesetze Moses' auslegen, die sie einmal alle mit ihrem Schwur am Berge Sinai angenommen hatten. Israel war damals unter politischem Aspekt frei und jeder tat, „was in seinen Augen recht war“, in Wirklichkeit aber, was das Gesetz vorsah, das in den Seelen der Mehrheit stark verankert war. Samuel ist jedoch der letzte dieser Richter eines freien Volkes, seine Söhne erweisen sich als bestechlich und rufen das Missfallen des Volkes hervor. Die Institution der Richter schwankt mit ihren unwürdigen Dienern. Wird sie widerstehen?